

# Einleitung

Autor(en): **Angehrn, Emil**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie =  
Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia =  
Swiss journal of philosophy**

Band (Jahr): **57 (1998)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EMIL ANGEHRN

## Einleitung

«Tatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen»<sup>1</sup> – Nietzsches provozierendes Diktum formuliert ein Leitmotiv neueren Denkens, das hundert Jahre später gegenwärtiger denn je ist. Dabei geht es nicht um die Anerkennung der Schranken unserer Erkenntnis, um den Rückzug vom Ansich ins Reich der Erscheinungen; vielmehr soll diese Unterscheidung selber unterlaufen, sollen die Ideen von Objektivität und Wahrheit als solche problematisiert werden. In der «verlogenensten Minute der <Weltgeschichte>» haben kluge Tiere das Erkennen erfunden: Die Vorstellung, daß «Sprache der adäquate Ausdruck aller Realitäten sei»<sup>2</sup>, gilt Nietzsche als Ausdruck der Schwäche und des Bedürfnisses nach festem Halt, das an die Stelle der «Kraft zu interpretieren» den Glauben an das Seiende setzt.<sup>3</sup> In einem verwandten Gestus hat Richard Rorty das Konzept einer <bildenden> Philosophie entworfen, die sich von der Zentrierung auf Erkenntnistheorie freimacht und das Bild des Menschen als Erkennen von Wahrheiten durch dasjenige des Erzeugers von Beschreibungen ersetzt – wobei auch hier das Streben nach Letztbegründung als einengender Zwang, das Wuchern der Deutungen als Ausdruck einer Kreativität gilt, die nicht auf den Abschluß, sondern die unbegrenzte Fortsetzung des menschlichen Gesprächs zielt.<sup>4</sup> In solchen Extremfiguren wird der klassischen Erkenntnistheorie das strikte Gegenmodell entgegengestellt: Selbst- und Weltbeschreibungen sind Interpretationen, über die wir an einem Prozeß der Verständigung teilnehmen, nicht Wirklichkeit abbilden oder ein Ansichseiendes ergründen. Interpretation ist in diesem Sinn kein nachträglicher Auslegungsakt gegenüber einem vorausgehenden Sagen oder

- 1 F. NIETZSCHE, Nachlaß VIII, 7 [60] in: *Kritische Studienausgabe* (KSA) Bd. 12, S. 315.
- 2 «Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne» in: KSA. Bd. 1, S. 873–890, 875, 878.
- 3 NIETZSCHE, Nachlass VIII, 9 [60], KSA, Bd. 12, S. 365.
- 4 R. RORTY, *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*, Frankfurt a. M. 1981, S. 343 ff., 387 ff.

Verstehen, sondern ursprünglich und konstitutiv in jedes Sprechen und Sprachverstehen eingelassen.

Diese Sicht geht über die ältere Hermeneutik mit ihrer Unterscheidung von Verstehen und Auslegen, *subtilitas intelligendi* und *subtilitas explicandi* hinaus; sie artikuliert eine zentrale Stoßrichtung neuerer Hermeneutik, für welche Verstehen eine Grundbedingung menschlichen Daseins bildet und Verstehen im Auslegen «nicht etwas anderes, sondern es selbst» wird.<sup>5</sup> Nicht nur in der Fortschreibung der hermeneutischen Tradition, auch im Horizont analytischer und wissenschaftstheoretischer Debatten hat sich eine <interpretationistische> Lesart unseres Wirklichkeitsverständnisses herausgebildet, die den kreativen, perspektivistischen und konstruktivistischen Charakter unseres Selbst- und Weltbezugs unterstreicht;<sup>6</sup> im engeren Bereich der Sprach- und Bedeutungstheorie treffen sich die von Heidegger betonte Fundamentalität des Verstehens und der von Nietzsche herkommende Interpretationismus in einem gemeinsamen Fluchtpunkt mit Davidsons These der radikalen Interpretation. Von elementaren kategorialen Schematisierungen bis zu umfassenden Weltdeutungen ist uns Wirklichkeit über interpretative Akte gegeben, die unterschiedlich strukturiert und auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind. Der irreduzible interpretative Aspekt unseres Wirklichkeitsverhältnisses bedeutet, daß dessen Geltung sich nicht nach der Übereinstimmung mit einem objektiv Vorgegebenen bemißt.

Gleichwohl ist Interpretation nicht beliebig, ist ihr Ernstnehmen nicht gleichbedeutend mit der Verabschiedung der Wahrheitsfrage. Schon strukturell kann man sich fragen, ob die Selbstrelativierung zur <reinen> Interpretation gelingt. Verstehen und Interpretieren unterstehen an ihnen selber einem Regulativ, das über das Konstruieren hinausweist: Der hermeneutische «Vorgriff auf Vollkommenheit» wie das analytische «Prinzip der Nachsichtigkeit» unterstellen neben der Wahrhaftigkeit des Sprechenden und der Kohärenz seiner Aussage eine bestimmte Wahrheit (bzw. einen Wahrheitsanspruch) des Ausgesagten – auch wenn offen bleibt, worin solche Wahrheit besteht. Als Entwurf und Kommunikation unterliegt Interpretation der Richtschnur gelingender Verständigung – mit sich und untereinander –; nach Rorty

5 M. HEIDEGGER, *Sein und Zeit*, Tübingen 1963, § 32, S. 148.

6 Vgl. G. ABEL, *Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus*, Frankfurt a. M. 1993; H. LENK, *Interpretationskonstrukte. Zur Kritik der interpretatorischen Vernunft*, Frankfurt a. M. 1993.

bleibt das immer erneuerte Gespräch von einer «Hoffnung auf Übereinstimmung»<sup>7</sup> getragen, auch wenn sich diese nicht der Entdeckung von Seiendem verdankt.

Im Schnittpunkt von Erkenntnistheorie, Sprachphilosophie und Hermeneutik ist philosophische Reflexion mit der zweifachen Frage nach der Interpretation und Wahrheit konfrontiert: zum einen mit der Frage, wie weit wir in unserem Sprechen und Verstehen, unserem Selbst- und Weltverhältnis uns immer schon konstruierend-auslegend verhalten, inwiefern Interpretation zu Recht als Schlüsselbegriff in neueren Diskussionen fungiert; zum anderen mit der Frage, inwiefern damit die Ideen von Erkenntnis und Wahrheit in neuem Licht erscheinen, inwiefern der konstruktiv-projizierende Anteil des Interpretierens sich als Medium von Wahrheit definiert, in einem Spannungsverhältnis zur Wahrheitssupposition steht oder gerade die Frage der Wahrheit als solche unterläuft. Aus unterschiedlichen Perspektiven nehmen die Beiträge des vorliegenden Bandes zu Aspekten dieses für die Gegenwartsphilosophie zentralen Problemfeldes Stellung.

7 RORTY, a. a. O., S. 346.

